

10 Neue urbane Landschaft – die kulturlandschaftliche Perspektive der Suburbanisierung

Jürgen Breuste

10.1 Problemlage

Gesellschaftliche Entwicklungen spiegeln sich besonders deutlich in Städten und ihrem Umland wider:

- verminderte Steuerungsfähigkeit der Städte und Stadtregionen (Steuerung nicht nur durch Planung)
- Wertewandel (Individualisierung, differenzierte Lebensstile),
- Wandel der Haushaltsstrukturen,
- deutlichere soziale Polarisierungen (Ende der nivellierten Mittelstandsgesellschaft),
- Globalisierung (Konkurrenz der Städte als Wirtschaftsstandorte),
- Konkurrenz der Standorte für Wohnen, Arbeiten und Freizeit innerhalb großräumigerer Stadtregionen,
- sich verfestigende Arbeitslosigkeit („Ende der Arbeitsgesellschaft“) und
- Zunahme der älteren Bevölkerung mit speziellen Ansprüchen (Überalterung, „ergraute Gesellschaft“).

„Städte zerfließen in die Landschaft hinein. Heute können wir vor allem von einer Unwirtlichkeit des Umlandes sprechen. Gleichzeitig deutet sich eine Dualisierung zwischen Kernstadt und Umland an. In den Kernstädten konzentrieren sich Arme und Ausländer. Die Umlandgemeinden werden stärker zu den Gebieten der Mittelschichten und des Einfamilienhausbaus. Bei der Lösung der neuen Aufgaben kann nicht auf Konzepte der 60er und 70er Jahre zurückgegriffen werden. Auch eine weitere Konzentration auf die Innenentwicklung wie in den 80er Jahren bringt keine Lösung“ (BMBAU 1993, S. 8).

Seit 1993 hat sich an dieser Grundtendenz nichts verändert. Städte und ihr Umland sind aus der Sicht der Raumplanung – nicht nur in Deutschland – permanente Problemräume. Ungleichgewichte zwischen „Stadt“ und „Umland“ bauen sich in kommunalpolitischer Handlungs(un)fähigkeit und wirtschaftlicher Position weiter aus. Gemeinsames Planen und Handeln könnte in Stadtregionen (bestehend aus Stadtkommunen und ihren Umlandgemeinden) erfolgen. Doch wie soll sie überhaupt aussehen, die „Stadt (oder Stadtregion) der Zukunft“ zu deren Gestaltung wir nicht zuletzt in der Europäischen Union dringlich aufgefordert sind? Es gibt Visionen, Leitbilder und Entwicklungsszenarien in unterschiedlichen Forschungsfeldern und Wissenschaftsdisziplinen. Doch passen sie häufig nicht zueinander. Ein kulturlandschaftlicher Ausgangspunkt ist zumindest ungewöhnlich, aber auch sehr attraktiv.

10.2 Ausgangsposition: Urbane Landschaft ist Kulturlandschaft

Die Kulturlandschaft wird üblicherweise als agrar-forstliche Landschaft verstanden. Gerade diese ist jedoch über Jahrhunderte lediglich eine primäre Form der Einbeziehung der Landschaft in den gesellschaftlichen Verwertungsprozeß. Kultur ist aber nicht an eine bestimmte Form und Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung gebunden. Gerade urbane und suburbane Räume sind die Räume intensivsten Kultureinflusses der Vergangenheit, Gegenwart und sicher auch der Zukunft. Kultur-

landschaften finden sich also nicht nur *in* urbanen und suburbanen Räumen als Reste von Früherem oder als besondere Teilräume. *Städte und ihr Umland sind als ganzes Kulturlandschaften!* Urbane Landschaften als Kulturlandschaften anzuerkennen bedeutet, von einigen lieb gewordenen Denkmustern Abschied zu nehmen. Eine Unterscheidung in urban und suburban sollte nicht von vornherein getroffen werden und hat in Europa sicher nichts mit der amerikanischen Verwendung der Begriffe zu tun.

Die urbane Landschaft ist Ausdruck der urbanen Kultur, von urbanen Lebensstilen und der Handlungsmuster von Unternehmen und (oft mehrerer) Verwaltungen und damit in spezieller Weise gesellschaftlich in Wert gesetzte Landschaft – also Kulturlandschaft.

10.3 Urbane Landschaft und Stadtregion aus Stadt und Umland

Urbane Landschaft umfaßt nicht nur administrative Verwaltungsgebiete von Städten. Sie ist der Raum, in dem sich urbane Nutzungsformen konzentrieren und der in seiner Struktur und Funktion vorrangig durch diese bestimmt wird. Ein eindeutiges „Dichtekriterium“ der urbanen Nutzungen, die urbane Landschaften von Agrarlandschaften abgrenzen könnte, gibt es bisher nicht. Klar ist nur eins: Verwaltungsgrenzen begrenzen keine Landschaften.

Der historische Stadtbegriff, das Bild von der begrenzten Stadt als punktuelle Konzentration der Kulturlandschaft, dem ein entsprechender Begriff von offenem Land gegenübersteht, hat als Leitbild keine Gültigkeit mehr. Die „Stadt“ als Verwaltungseinheit schließt längst nicht mehr alle urbanen Funktionen geschweige denn „die urbane Landschaft“ ein. Ihr administrativer Entscheidungsraum ist räumlich begrenzt und läuft der flächenhaften Dynamik urbanen Wachstums ständig hinterher. Aus Verwaltungs- und Planungssicht soll dem durch die gemeinsame Betrachtung von funktionalen urbanen Verflechtungsräumen (Stadtregionen) auf der Basis von kommunalen Gemeinden nachgekommen werden. Stadtregion ist jedoch nicht gleich urbane Landschaft (Tab.10.1).

Tab. 10.1 Beispiele für Flächen- und Einwohnerbezügen von administrativen Städten in Mitteldeutschland (1999)

	Fläche (in km ²)	Einwohner
Leipzig	290	495.000
Halle	150	285.000
Magdeburg	191	254.000
Jessen	202	12.000

Quelle: Amtliche Statistik

10.4 Kulturlandschaft als Bühne des Wirtschaftshandelns

Voller Verwunderung wird immer wieder festgestellt, daß die gewünschten und geplanten Zustände urbaner Landschaften nicht oder doch zumindest nicht so wie vorgesehen eingetreten sind und daß die Dynamik der Entwicklung im Raum ungeahnt groß ist. Dies wirft die Frage nach der Steuerungsfähigkeit urbaner Kulturlandschaftsentwicklung ebenso wie die nach dem Ziel der Steuerung auf.

Anerkennt man, daß der Raum, respektive die urbane Kulturlandschaft, die Bühne des Wirtschaftshandelns ist und Planung eine moderierende Rolle einnimmt, so verwundert es, daß wirtschaftliche Entscheidungsmuster, Effizienz, Lokalisierung und Steuerung bisher weniger als andere Aspekte betrachtet wurden. Ist die These haltbar: Die Wirtschaft als Motor der Gesellschaft bestimmt die

Form urbaner Landschaft? Ihre Regeln und Instrumente sind die schlagkräftigsten von allen und spiegeln sich in urbanen Kulturlandschaften deutlich wider (siehe Tab. 10.2).

Tab. 10.2 Bevölkerungsentwicklung der Stadtregionen Frankfurt und München 1970-1987 (in %)

	Frankfurt	München
Stadtgebiet	- 11,59	- 8,36
Umland	+ 13,12	+ 37,95
Verdichtungsraum	+ 2,09	+ 4,32

Quelle: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz Berlin 1990, nach ERMER, MOHRMANN & SUKOPP 1994

Verwundert stellen wir allzu oft fest, daß neue urbane Formen, besonders die im Stadtumland, durchaus den wirtschaftlichen Gesetzen gehorchen, jedoch in ihrer internen betriebswirtschaftlichen Effizienz noch lange keine effiziente und zukunftsfähige urbane Kulturlandschaft hervorbringen. Gesteuert wird durchaus nicht nur im regionalen Maßstab. Subventionen auf Landesebene führen z. B. zu Investitionen und zu deren Abschöpfung in urbanen Verdichtungsräumen. Regelungen aus Brüssel wirken sich z.B. im Rhein-Main-Gebiet materiell und sichtbar in Strukturwandlungen aus. Die Frage sei erlaubt: Ist die Raumplanung als Gestalter urbaner Entwicklungen deutlich schwächer als andere Gestalter und wer steuert noch wie?

Wohin wird oder soll gestaltet werden? Gibt es Ziele der Gestaltung? Die Wirtschaft zielt allein auf betriebswirtschaftliche Effizienz und Flexibilität. Sie setzt ihre Ansprüche ebenso wie der urbane Bürger in der Landschaft um. Eine komplexe Vision haben beide nicht. Ihr Leitbild wandelt sich rasch und ist von kurzfristigem Erfolg oder Effekt geprägt. Bleibt also die Raumplanung als Visionär und langfristig orientierter Gestalter?

10.5 Urbane Kulturlandschaftstransformation

„Die vielleicht interessanteste städtebauliche Aufgabe der Zukunft ist der Aufbau einer neuen Stadtkulturlandschaft“ (SIEVERTS 1998). Diese optimistische Aussage überrascht angesichts bisher überwiegend negativer und hilfloser Bilanzen, z.B. der des Flächenverbrauchs. Von 1950 bis 1993 hat sich in den Alten Bundesländern die Siedlungs- und Verkehrsfläche auf 12,6% erhöht (Neue Bundesländer: noch 8,2%) und damit fast verdoppelt. Der „Tagesverbrauch an Landschaft“ beträgt ca. 100 ha Fläche (meist Flächen ehemals landwirtschaftlicher Nutzung) (Tab. 10.3).

Tab. 10.3 Entwicklung der Siedlungs- und Verkehrsflächen in den Alten Bundesländern Deutschlands

	1981	1985	1989	1993
% der Landesfläche	11,1	11,8	12,3	12,7

Quelle: UMWELTBUNDESAMT, STATISTISCHES BUNDESAMT 1995

Landschaft verbraucht sich jedoch nicht, sondern wird lediglich in einen anderen „Kulturzustand“ transformiert. Nur ist dieser jedoch bereits normativ abgewertet, worauf der Verbrauchsbegriff schon eindeutig hinweist. Wachstum wird weiter stattfinden, auch urbanes Wachstum und Flächen werden weiter in neue Nutzungszustände transformiert. Kann „Null“-Wachstum des Flächenverbrauchs bis 2010 ein Ziel sein? Ist es realistisch an ein verringertes Wachstumstempo der urbanen Nutzflächen zu glauben? Kann Versiegelung als „Negativindikator“ und Steuergröße erhalten

und mit wirtschaftlichen Mitteln zurückgedrängt werden (Ökologische Steuerelemente, Zertifikate usw.)?

Eines ist sicher: Es entsteht eine neue Form von Stadt oder anders ausgedrückt, urbaner Kulturlandschaft auch – oder besonders – ohne planendes Zutun. Urbane Nutzflächen lokalisieren sich unabhängig ihrer Zugehörigkeit zu städtischen oder ländlichen Gemeinden dort, wo ihre Funktion wirtschaftlich am effektivsten erfüllt werden kann. Es entsteht eine diffuse urbane Landschaft, die sich nicht mehr an „Stadtgrenzen“ hält und ihre Nachbarschaftsbezüge nicht mehr in der unmittelbaren Umgebung sucht. Billige, effektive Mobilität erlaubt den Blick weg von der unmittelbaren räumlichen Bindung. Statt räumlicher Nähe ist zeitliche Nähe wichtiger. Nicht die Stadt der kurzen Wege, sondern die Stadt der kurzen Zeiten entsteht durch Massenmobilität. Statt mit öffentlichen Verkehrsmitteln bedienbaren zentripetalen Raumstrukturen urbaner Landschaft entstehen weiträumige urbane Verkehrsnetze mit variablen Hierarchien vor denen jedes wirtschaftliche ÖPNV-Konzept kapitulieren muß. Ehemalige „klar definierte“ agrare Stadtumländer werden zu Mischformen urbaner und agrarer Nutzung. Und schon wird ein erneuter Umbruch durch die vom Ort gänzlich unabhängig machende Informationsgesellschaft prophezeit.

In der Raumplanung weisen Begrifflichkeiten schon auf Positionen hin. „Siedlungsbrei“, fehlende „klare Stadtkanten“ und „Stadtbegrenzungen“, „Zerfransung“ und „Zerschneidung“ werden beklagt, „geordnete Entwicklung“ und „Konsolidierung“ angemahnt. Eine objektive Prüfung der mit dieser Entwicklung verbundenen „Schäden“ steht jedoch noch aus. In der Landschaftsökologie ist diese Prüfung gerade erst Gegenstand der Forschung. Es bleibt aber die Frage, wie gehen wir mit den dynamischsten Prozessen in unserer Kulturlandschaft, denen der Nutzungstransformation in urbanen Landschaften um? Diese betreffen bei weitem nicht nur die Umwidmung von Flächen in neue Nutzungsarten, sondern oft gleichwertig die Zunahme der Nutzungsintensität auf wenigen Flächen und die Abnahme der Nutzungsintensität oder die zeitliche begrenzte Aufgabe der Nutzung auf anderen. Gerade letzteres wird nur schwer akzeptiert, gehört jedoch zum gesamten Verwertungsprozeß von Flächen zwangsläufig dazu. Aus dem Blickwinkel der Ökologie, wo Sukzession und Evolution Ökologie für den in der Planung gebräuchlichen Begriff Nachhaltige Entwicklung stehen, ist urbane Landschaftstransformation möglicherweise differenzierter zu bewerten.

10.6 Paradigma vom Gegensatz Stadt – Landschaft (Land) oder urbane Kulturlandschaft ?

Immer noch ist er lebendig, der alte Gegensatz zwischen Stadt und Land, Stadt und umgebender Landschaft. Ist er tatsächlich ein bewahrenswertes Erbe europäischer Stadttradition? Obwohl die Mauern und Wälle der Städte schon vor langer Zeit gefallen sind und damit ein wesentliches Hindernis der Stadtentwicklung in den Raum entfiel, existieren sie noch oft in den Köpfen von Planern. Stadt und Landschaft scheinen einfach nicht zusammenzupassen. Die Stadt entstand als bewußte Gegenwelt zur „feindlichen“ Natur und Landschaft. Der Städter sucht die Landschaft draußen außerhalb der Stadt, meint eigentlich eine bestimmte, die arkadisch schöne oder romantisch wilde Landschaft. Die eher traditionelle Planungsposition setzt auf den Reiz des Gegensatzes und damit auf das Leitbild der kompakten, flächensparenden Stadt. Freudig wird deren verschlafene Fortexistenz im Osten Deutschlands entdeckt und begrüßt, verbittert ihre fortschreitende Auflösung in die „grüne Wiese“ (die meist ein brauner Acker war) beklagt. Ließen die Marktgesetze denn andere Spielräume als anderswo? Dem Leitbild der Kompaktheit entspricht die Abgrenzung der Stadt gegen „Zersiedlung“ und ihre Ummantelung mit „Grünen Ringen“, um ihre weitere Ausdehnung gemeinsam mit Natur- und Landschaftsschutz nicht zuzulassen. Es sollten Stadt und Landschaft, Siedlung und Freiraum nicht beliebig vermengt, sondern als komplementäre Qualitäten entwickelt werden (KÜHN 2000).

Die Protagonisten dieses Leitbildes können sich einig wissen mit dem Naturschutz, der vor über hundert Jahren auch vor der Stadt und der Naturzerstörung ihrer Menschen schützen wollte. Das

„Naturschutzgebiet“ entstand als gesellschaftliches Gegenbild zur Industrialisierung und damit zur Stadt (NEISS 1995). Es sollte Stabilisierung und damit „Anhalten“ des Wandlungsprozesses in der Kulturlandschaft bringen. Auch im Naturschutz wird die Dichotomie von „intakter naturnaher Kulturlandschaft des ländlichen Raums und überformter naturzerstörerischer Zivilisationslandschaft der Städte“ (PLACHTER 1991, S. 126) vertreten. Mancher Planer stellt die Frage: Liegt die Perspektive in der „Verstädterung“ der Landschaft und der „Verlandschaftung“ der Städte (KÜHN 2000, S. 8)? Hier wird deutlich: Stadt ist keine Landschaft und soll auch keine sein.

Die Frage nach dem, was die neue „Gemeengequalität“ urbaner Kulturlandschaft bietet wird kaum gestellt. SIEVERTS (1998) versucht mit seiner „Zwischenstadt“ eine optimistische Antwort.

10.7 Mehr Natur in die Stadt oder urbane Landschaften können naturbezogen sein

Auch im Naturschutz regen sich immer mehr die Stimmen, die eine soziale Orientierung fordern (z.B. TREPL 1991, BREUSTE 1995, REBELE 1999). Natur und Landschaft einerseits und Menschen in ihren täglichen Lebensabläufen müssen angesichts wachsender Entfremdung von der Natur wieder in größere räumliche Nähe gebracht werden. Das geht nur mit mehr Natur in der Stadt, mit weniger Kompaktheit oder durch Nutzung der Chancen Stadtbürger mit Natur in diffusen, weniger dicht besiedelten urbanen Landschaften wieder zusammenzubringen. Damit würde die gegenseitige Durchdringung von urbanen baulichen Nutzungen und Natur auch Vorteile bringen. Dies ist nicht zuletzt überdenkenswert angesichts von dem in der Nachhaltigkeitsdebatte diskutierten notwendigen stärkeren regionalen Bezug von Wohnen, Erholung und Arbeiten. Vielleicht müssen wir uns auch auf eine Gesellschaft einrichten, die Landschaftsqualitäten nicht mehr billig und schnell weit außerhalb der Städte anbieten kann, sondern deren Städter wieder auf ihre Nahumgebung angewiesen sind. Große kompakte Städte ohne ausreichende grüne Freiräume und unterschiedliche Naturangebote (also auch Wald und Wildnatur einschließend) wären da eine schlechte Voraussetzung. Die städtische Grünplanung erkennt bereits jetzt die wirtschaftliche Chance gestufter Naturpflege, nähert sich ökologischen Positionen.

Wenn Natur in der Stadt oder besser in der urbanen Landschaft wieder einen konkreten sozialen Bezug finden würde, sozusagen eine „Urbanisierung“ des Naturschutzgedankens weiter Raum greift (BREUSTE 1995), dann würde der scheinbare „Unwert“ der „Restnatur“ in kompakten Kernstädten auch nicht weiter die fortschreitende „Entgrünung“ der Städte rechtfertigen helfen und die Bürger auf entfernte Außenbereiche für ihre Naturbedürfnisse verweisen. Städtische Siedlungsräume sind eben nicht nur „Fragmentvarianten ehemals naturnaher Biozönosen mit hohem Anteil plattischer Arten und geringer Schutzbedürftigkeit“ (PLACHTER 1991, S. 126), sondern genutzte Kulturlandschaften mit vielfältigen Funktionen.

Nutzungstransformation in der Kulturlandschaft findet in jedem Fall und sicher auch zum Glück, denn Dynamik ist eine Dimension ökologischer Entwicklung, weiterhin statt. Eine weniger dichte, Natur und Menschen wieder verbindende neue urbane Kulturlandschaft könnte bisherige Nachteile der „alten“ kompakten europäischen Stadt ausgleichen und neue Vorteile nutzbar machen. Also gilt es Vor- und Nachteile kritisch zu prüfen, Visionen zu entwickeln und gemeinsam an Leitbildern zu arbeiten, denn eins ist sicher: Es gibt gegenwärtig kein Leitbild urbaner Kulturlandschaft!

10.8 Kompaktheit versus Diffusion: Nachteile dynamischer urbaner Kulturlandschaftsentwicklung im Rahmen gesellschaftlicher Entwicklungen kritisch prüfen!

Die bisherigen ökologischen Gestaltungsziele in der Stadtentwicklung zielen auf Flächensparen, generelle Verminderung des Ressourcenverbrauchs (Energie, Wasser usw.), Regenerierbarkeit von Eingriffen in die Ökosysteme und Zyklisierung von Stoffflüssen. Notwendige Eingriffe in den Na-

turhaushalt sollen „ausgeglichen“ werden. Dies betrifft jedoch nicht nur Landschaftstransformation durch urbane Nutzungen, sondern das Umweltwirken des Menschen generell.

Dabei wäre alles doch so einfach, wenn die Zielgrößen wirklich wissenschaftlich gut begründet wären, damit feststünden und der politische Wille sie zu erreichen vorhanden wäre:

- Weitere *Versiegelung* könnte über Abgaben, Steuern und Zertifikate verhindert werden. Statt dessen wird der Einfamilienhausbau als Versiegelungsmotor und Stütze der Bauwirtschaft staatlich (steuerlich) subventioniert.
- Geringe *Grundsteuern* als Anreiz, Flächen im Stadtumland zu verbauen, könnten auf Stadtniveau durch Steuererhöhungen ausgeglichen werden.
- Kommunalpolitische Konkurrenzen in Stadtregionen könnten durch *neue Verwaltungsformen* und Regionalparlamente aufgehoben werden.
- Billige Massen-Automobilität, die diffuse urbane Nutzungsstrukturen erst möglich macht, könnte durch Abgaben weit oberhalb der 2 DM-Marke für einen Liter Kraftfahrzeugbenzin schnell aufgehoben werden.

Voraussetzungen dafür wäre die Bereitschaft einen viel stärker steuernden Staat zu wollen und in den Markt aus Grundlage unserer Wirtschaftsform mehr als regulierend einzugreifen. Ob dies politischer Wille ist oder auch wie nützlich es wäre – die „Nebenwirkungen“ wären mit zu beachten – bleibt fraglich.

Die bisher meist genannten Gründe gegen eine diffuse, flächengreifende Entwicklung von urbanen Landschaften sind kritisch zu prüfen, z.B.:

- Dadurch kommt es zu *mehr Pkw-Fahrten* zwischen Arbeits- und Wohnorten und Wohnorten und Einkaufsmärkten. Ist jedoch die Zunahme der Pkw-Fahrten vor allem auf die Suburbanisierung zurückzuführen? Erfolgt heute nicht fast $\frac{3}{4}$ aller privaten Fahrten mit Pkw für Freizeitbedürfnisse?
- *Ökologische Ausgleichsflächen*, z.B. für den klimatischen Ausgleich im Stadtumland werden durch Zerteilung und Bebauung entwertet oder bedroht. Ist jedoch nicht gerade dieser Ausgleich eine Notwendigkeit eben der Belastungsklima erzeugenden städtischen Kompaktbauweise? Kann die Landschaftstransformation diese Flächen nicht berücksichtigen und zukünftig sogar nicht mehr notwendig machen?
- *Flächenzerschneidung und Isolation von naturnahen Flächen* ist ein Ergebnis diffuser Lokalisation urbaner Nutzungsstrukturen außerhalb kompakter baulicher Zusammenhänge. Die präurbane agrare Kulturlandschaft des Stadtumlandes hat ihre Kleinteiligkeit jedoch meist bereits vorher durch eine Intensivierung der Landwirtschaft verloren. Die landwirtschaftliche Intensivproduktion war und ist viel mehr als die Zerschneidung von Flächen durch Infrastruktur für den Artenrückgang und die Belastung natürlicher Stoffkreisläufe verantwortlich. Die Auswirkungen der Flächenzerschneidung sollen keinesfalls relativiert werden. Die wirkliche „Landschaftszerstörung“ im Sinne von irreversibler Belastung von Stoffkreisläufen muß jedoch im Zusammenhang vieler eben auch landwirtschaftlicher Transformationen gesehen und bewertet werden. Ihre sichtbare strukturverändernde Seite wird im Gegensatz zur stofflichen Landschaftstransformation in der stadtnahen Agrarlandschaft (z.B. durch Düngung und Herbizideinsatz) meist deutlich negativer bewertet. Ist hier ästhetisches Empfinden primärer Wertungshintergrund?
- Die *Zunahme der Bodenversiegelung* ist ein Ergebnis wachsender persönlicher Ansprüche, privathaushaltlicher Strukturveränderungen und betriebswirtschaftlicher Kostensenkung in Industrie und Gewerbe auf marktwirtschaftlicher Grundlage. Sie findet in den Kernstädten – dort häufig mit ebenso verheerenden Folgen – und außerhalb der kompakten Baugebiete im Stadtumland statt. Haushälterischer Umgang mit dem Boden, dem ein Marktwert zukommen muß, kann mehr daran ändern als Planung. Bodenversiegelung konzentriert sich besonders da wo der Grund-

stückpreis hoch ist und zur Intensivverwertung scheinbar zwingt, nicht im Stadtumland, sondern in der Kernstadt!

- Die neuen *diffusen Nutzungsstrukturen* erfordern ein hohes Maß an Energie für Transporte und Unterhaltung. Obwohl genaue Untersuchungen vergleichend dazu bisher nicht erfolgten, wird hier der wirtschaftliche Hebel mehr erbringen als jede richtungsweisende Planung. Nutzungsmischung kann keineswegs zwangsläufig Verringerung der Transporte und Fahrtstrecken zur Folge haben.

Die *Ursachen* von als belastend oder nicht nachhaltig bewerteten Kulturlandschaftszuständen liegen in dem Zulassen und z.T. Fördern von verbrauchsorientierten Lebensweisen, der Konsumtion (einschl. von Boden, Wasser und Energie) als Zielorientierung, dem Wachstum als Wirtschaftsmotor, der Natur als „Null“-Wert im Markt, dem Bodenmarkt und der Durchsetzungsfähigkeit, wachsenden Möglichkeiten und Förderung von individuellen „Lebens(raum)-bedürfnissen“ gegenüber gesellschaftlicher Abwägung, Solidarität und Zukunftsfähigkeit. All dies wird nur in urbanen Landschaften auf kleinem Raum deutlicher sichtbar als anderswo.

10.9 Leitbilder für die neue urbane Kulturlandschaft entwickeln

Das Leitbild der dichten und kompakten Stadt ist objektiv nicht realistisch, vielleicht auch nicht mehr wünschenswert. Es lassen sich genügend negative Aspekte, auch mit Umwelt, Gesundheit und Ökologie verbundene, dagegen finden. Entscheidend ist jedoch seine gegenwärtige Undurchsetzbarkeit und Realitätsferne. Statt dessen sind neue (oder alte und immer noch unbeantwortete) Fragen zu beantworten:

- Wie können urbane Kulturlandschaften weiterhin Motoren wirtschaftlichen Erfolgs für die Gesellschaft und gleichzeitig attraktive Lebensräume für ihre Bewohner sein?
- Welche Rolle soll Natur zukünftig in ihnen spielen?
- Soll Landschaftsentwicklung sichtbar gemacht werden?
- Kann Naturkontakt im urbanen Lebensraum zukünftig selbstverständlich ermöglicht werden?
- Welchen Beitrag können Flußauen, Wälder oder landwirtschaftliche Nutzflächen dazu leisten? Wie müssen sie dazu positioniert sein und vor allem wie intensiv darf ihre Nutzung sein, ohne daß sie in ihrem Bestand gefährdet sind?

Dies alles sind viel wichtigere Fragen als Glaubensbekenntnisse für Kompaktheit oder Diffusion. Die Idee der aufgelockerten, grünen Stadt ist seit HOWARD und WIGHT immer wieder in Architektur und Raumplanung aufgegriffen worden, jedoch kaum mit Landschaftsökologie, Soziologie und Ökonomie verknüpft worden. Jedoch genau davon hängen Zukunftsfähigkeit und Realisierbarkeit ab. Die Vorstellungen von einem Nationalpark an Ruhr und Emscher z. B. tragen dem schon jetzt Rechnung und weisen in die richtige Richtung.

Drei Entwicklungsprinzipien für urbane Kulturlandschaften von übergeordneter Bedeutung sollen hier kurz vorgestellt werden:

Optimierung des Energieeinsatzes

Die fortschreitende extensive Nutzung von Energie v.a. aus fossilen Brennstoffen macht nicht nur einen ständig zunehmenden energetischen Input in urbane Nutzungsstrukturen notwendig, sondern ist auch verantwortlich für die mit der Brennstoffverbrennung zusammenhängenden Umweltfolgen. Maßnahmen sind dabei nicht nur die Erhöhung des energetischen Ausnutzungsgrades (derzeit oft weniger als 30 %), sondern auch die Reduzierung von motorisiert zurückzulegenden Wegen - ein

direkter Bezug zur Strukturierung der urbanen Landschaft. Die energetischen Folgewirkungen der Lokalisierung von städtischen Funktionen sind bisher bei Strukturentscheidungen fast gänzlich unberücksichtigt geblieben. Dies sollte künftig nicht mehr der Fall sein. Kurze Wege zu fordern bedeutet aber auch, die Motorisierung als Grundlage unserer jüngeren Stadtentwicklung in Frage zu stellen. Das Motiv der Kostenreduzierung führt bei niedrigen Transportkosten immer noch zu „schnellen“ dezentralen Lösungen. Energieeinsparung durch kurze Wege ist daher gegenwärtig noch Vision.

Vermeidung unnötiger und Zyklisierung unerläßlicher Stoffflüsse

Das urbane Landschaftsökosystem ist kein sich selbst erhaltendes System es funktioniert nur durch ständige Energiezufuhr und die Nutzung von Stoffen außerhalb seiner selbst. Materialien werden aus ferner und naher Umgebung bezogen, genutzt und ihre nicht mehr nutzbaren Abfallprodukte werden wieder ausgestoßen. Anzustreben ist eine stoffliche Zyklisierung zumindest von Teilen dieses Ablaufes. Die gegenwärtige Entwicklung führt zur Verschwendung (unvollständige Ausnutzung, Konsumtionswachstum) von Stoffquellen (Nahrungsgüter, Baustoffe, Energieträger, Wasser usw.) nicht nur aus der unmittelbaren urbanen Landschaft, insbesondere dem Stadtumland, sondern auch aus fernerer Umgebung. Die damit zusammenhängenden bisherigen Landschaftstransformation (und –degradation) beeinträchtigt bereits gegenwärtig die Entwicklungsmöglichkeiten der Städte (Abbauflächen im Stadtumland, Grundwasserabsenkungen, Verlust von landschaftlicher Identifikation, unkontrollierte Folgen des Stoffeintrags durch Intensivlandwirtschaft usw.). Das Ausweichen auf periphere Regionen und das Ausland als Lieferanten ist für die Stadtwirtschaft eine zwar kostengünstige, aber letztlich nicht zukunftsträchtige Lösung.

Erhaltung und Förderung von Natur

Die Erkenntnis, daß auch Städte zwar als Antipoden und Instrumente zur Überwindung der Feindlichkeit der Natur entstanden sind, sie selbst und die in ihnen wohnenden Menschen aber nicht ohne Natur auskommen können, setzt sich immer mehr durch. Mit dem Flächenwachstum der Städte wird unmittelbar bewußt, daß urbanes Leben, Städte und urbane Räume Landschaften sind, in denen Naturprozesse weiterhin ablaufen. Dies betrifft nicht nur die Reste prä-urbaner Natur, sondern auch die neu geschaffene anthropogene Natur (Oberflächen aus neuen Materialien, Gärten mit neuer Vegetation, Arten, die hier nie heimisch waren usw.).

Zum anerkannten Paradigma muß es werden, vorhandene funktionsfähige, sich selbst erhaltende Natur (ob prä-urban oder anthropogen) nicht ohne dringende Notwendigkeit und ohne vorherige Prüfung zu beseitigen. Der Schutz von Natur – biotisch und abiotisch – muß generell nutzungsbegleitend sein. Der exklusive Schutz unter Ausschluß von Nutzung solle die Ausnahme sein und auf Vorranggebiete des Naturschutzes beschränkt bleiben. Dort wo Natur bereits weitgehend zurückgedrängt ist, sollte ihre Wiederentwicklung besondere Förderung erfahren (z.B. verdichtete Innenstädte). Große zusammenhängende und/oder vernetzte Freiräume und langjährig gleichartige Nutzungen sollten erhalten bleiben. Sie ermöglichen stabile Populationen und Artenvielfalt. Typische Elemente der Stadtlandschaft (Bahnanlagen, Kanalränder, Friedhöfe usw.) stellen charakteristische Lebensräume dar, die nicht durch andere ersetzt werden können. Der Erhalt solcher kleinräumig strukturierter Standortunterschiede und differenzierter Nutzungs- und Pflegeintensitäten macht den Reichtum urbaner Landschaft aus und sollte angestrebt werden. Unvermeidliche Eingriffe in die Stadtlandschaft müssen so erfolgen, daß neue Landschaftselemente in bestehende Ökosystembeziehungen und Landschaftsbilder angepaßt einbezogen werden (z.B. Einbindung von Bauwerken in Ökosysteme) (BREUSTE 1995).

Der Natur und ihrer Erlebbarkeit und damit der Attraktivität des Lebensraums und dem Landschaftsbild wird zukünftig eine wesentlich höhere Bedeutung zukommen als zur Zeit. Voraussetzung für diese Annahme ist jedoch die These, daß der Nahraum im menschlichen Lebensbereich

wieder an Bedeutung zurückgewinnt und großräumige Bedürfnisbefriedigung für alle Stadtbewohner außerhalb der urbanen Landschaften zurückgehen wird. Damit gewinnt die Frage nach der Rolle des Naturschutzes und der gleichzeitigen Naturnutzung künftig größere Bedeutung. Ziel muß es sein, die essentielle Lebensraumbeziehung Mensch – Natur in großräumigen urbanen Landschaften nicht zu verlieren, sondern sie wiederherzustellen. Dazu gehört die Akzeptanz des Strebens nach Privatheit und Garten ebenso wie der landschaftsbezogene Freiraum. Dazu bedarf es der Entwicklung von Gebietsmodellen für Naturstrukturen („Landschaftsinfrastruktur“) in urbanen Landschaften in denen die Nutzungsintensitäten die vorhandenen Naturressourcen nicht irreversibel zerstören (z. B. Böden). Dies führt weg vom retrospektiven Raritätenschutz (Arten oder „alte“, vorindustrielle Nutzungsformen) und hin zum bedürfnisorientierten Naturschutz und Gestalten in urbanen Landschaften. Damit kommen bei Anerkennung ökonomischer Steuerungen der Raumplanung neue und attraktive Aufgaben zu. Auf Raumplanung kann auch künftig bei der Gestaltung der zukünftigen urbanen Kulturlandschaft nicht verzichtet werden.

10.10 Zielfindung und Aufgaben im Management neuer urbaner Kulturlandschaft **Leitbild: Naturkontakt für die Stadtbewohner**

Die Ziele des Managements urbaner Landschaften sind durchaus immer noch nicht klar bestimmt. Unterschiedliche Ziele konkurrieren in der Diskussion von Planern und Wissenschaftlern miteinander. Es scheint notwendig, die Interessen der Stadtbewohner und die Grenzen eines nachhaltigen Verbrauchs von Naturgütern durch Nutzung stärker als bisher bei der Zielfindung zu berücksichtigen.

Landschaft, auch die urbane Landschaft muß dem Grundbedürfnis des Stadtbewohners nach Naturkontakt, Erholung und damit dem Gestaltungsziel „Attraktivität des menschlichen Lebensraum“ entsprechen. Urbane Nutzung darf die Grenzen der Tragfähigkeit der Ökosysteme nicht willkürlich überschreiten und damit Anleihen auf die Zukunft aufnehmen, um kurzfristige Bedürfnisse zu befriedigen. Beides zu berücksichtigen ist Voraussetzung für Zukunftsfähigkeit urbaner Landschaften. Die Reduzierung der Lebensbezüge zur Natur ist generell mit den urbanen Lebensstilen verbunden. Feld- und Gartenproduktion und Tierhaltung sind schon seit mindestens einhundert Jahren aus europäischen und amerikanischen Städten weitgehend verschwunden. In indischen und chinesischen Städten sind sie heute noch anzutreffen. Der Garten als Nutzgarten, Kleingarten, Schreber- oder Erholungsgarten hat sich jedoch als grüner Ergänzungsraum zum engen Mietwohnungsbau bis heute in den Städten erhalten und erfreut sich weiterhin Beliebtheit. Dazu kam das Ergänzungsgrundstück für die Wochenenderholung im Stadtumland oder weiter außerhalb auf dem Lande. Aus dem fürstlichen Garten wurde der Bürgerpark, den Verschönerungsvereine und Stadtverwaltungen zur Erbauung und Erziehung in die Gestaltung der urbanen Landschaften schon im 19. Jahrhundert aufnahmen. Freizeitparks, Erholungswiesen, Freibäder, Stadtwälder und Promenaden kamen im 20. Jahrhundert hinzu. Die Ausdehnung der Städte ins Umland brachte auch bald naturnahe Restlandschaften und Agrarflächen in unmittelbaren urbanen Zusammenhang. Dieser Prozeß nimmt mit der Verlagerung von urbanen Funktionen aus den dichten Kernbereichen noch zu. Damit ergibt sich ein vielfältiges Bild von unterschiedlichen Naturangeboten für den Städter. Dies sollte scheinbar ausreichen. Viele „Angebote“ sind jedoch nicht erreichbar, weit entfernt oder nicht benutzbar, andere sind nach ihrer Größe für den Bedarf viel zu klein. Somit ergibt sich in vielen urbanen Landschaften heute, besonders in dicht bebauten Kernräumen, ernsthafter Mangel an Naturkontaktmöglichkeiten. Die Natur verschwindet auch durch die Zunahme der Nutzungsintensität (z.B. Versiegelung und Bebauung) immer mehr aus dem städtischen Lebensraum oder wird übernutzt oder unbenutzbar privatisiert.

Unter Stadtnatur sollte die gesamte Bandbreite biotischer Landschaftsausstattung verstanden werden, die in unterschiedlichen natürlichen und anthropogen bedingten Konstellationen in urbanen

Landschaften in Erscheinung treten können. Elemente der Stadtnatur sind damit z.B. stadträumliche Strukturen wie Grünanlagen, Parks sowie naturnahe Landschaftsbestandteile wie Wälder, Feuchtgebiete und Sukzessionsflächen, aber auch Einzelstrukturen wie Straßenbäume. Stadtnatur ist damit ein integraler Bestandteil nachhaltiger Stadtentwicklung. Sie leistet wichtige Beiträge zur Lebensqualität in den Städten und ist damit auch ein relevanter Faktor für die ökonomische Wettbewerbsfähigkeit.

Daraus ergibt sich die Frage, wieviel und vor allem welche Stadtnatur (in quantitativer und qualitativer Hinsicht) aus ökologischer, ökonomischer und sozialer Perspektive in welcher landschaftsräumlichen Position (Lokalisation, Landnutzungsmuster) notwendig und sinnvoll ist.

Damit Stadtnatur einen Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung leisten kann, bedarf es eines effizienten Managementsystems. Dies muß den gesamten Bestand relevanter Stadtnatur erfassen. Trends in qualitativen und quantitativen Veränderungen müssen beobachtet und beurteilt, Frühwarnfunktionen im Falle einer Verschlechterung der Bedingungen erfüllt sowie neue Entwicklungsoptionen erkannt, weiterentwickelt und diskutiert werden, um die Stadtnatur zu entwickeln, die ökologisch sinnvoll ist, den Bedürfnissen der Stadtbevölkerung gerecht wird und deren Pflege und Expansion ökonomisch tragfähig ist.

Ein modernes Management von Stadtnatur steht vor der Herausforderung, Schutz von Natur mit Möglichkeiten ihrer Nutzung zu vereinbaren. Damit sind die Verlagerung der Problemdefinition und die Zielbestimmung urbanen Naturschutzes verbunden. Im Gegensatz zum traditionellen Naturschutzdenken, das viele Nutzungsformen von vornherein ausschloß, wird die benutzbare Natur zum Gestaltungsgegenstand städtischen und stadtreionalen Naturmanagements. Dies verlangt eine integrative Sichtweise, die neben ökologischen Aspekten auch ökonomische und soziale Belange berücksichtigt. Insofern läßt sich von einer Neuorientierung des urbanen Naturschutzes am Konzept der nachhaltigen Entwicklung sprechen.

Begründete Hypothesen sind:

- Stadtnatur erfüllt eine wichtige Funktion für die Lebensqualität der in Städten lebenden Menschen (sozialhygienisch/ästhetisch).
- Verschiedene Nutzergruppen (soziale Milieus) haben verschiedene Ansprüche an Stadtnatur.
- Stadtnatur stellt einen weichen Standortfaktor dar.
- Stadtnatur beinhaltet schützenswerte Elemente im Sinne des Biotop- und Artenschutzes und für die Erhaltung der Biodiversität als Lebensgrundlage der Menschen.

Damit kann grundsätzlich davon ausgegangen werden, daß die Erhaltung und Förderung von Natur in der Stadt – in urbanen Lebenszusammenhängen und Landnutzungsmustern – gewünscht wird. Die Erhaltung und Förderung von Natur steht jedoch in Konkurrenz zu möglichen anderen Formen der Flächennutzung.

Grundlage für ein effektives Management ist die Beantwortung von Ausgangsfragen wie:

- Wie ist die Bilanz zwischen Flächengewinnen und Flächenverlusten von Stadtnatur (qualitativ und quantitativ)?
- Wie werden die gegenwärtigen Bedürfnisse der Bevölkerung nach Stadtnatur erfüllt (quantitativ und qualitativ)?
- Welche Veränderungen der Ansprüche sind erkennbar?
- Welche Optionen und Lösungsvorschläge sind für die Behebung von Defiziten und die Beseitigung von Konflikten denkbar und wie sind sie in die Praxis umsetzbar (Instrumente und institutionelle Rahmenbedingungen)?

Die Entwicklung und Umsetzung moderner Managementstrategien der Gestaltung urbaner Landschaften setzt ein umfassendes Wissen über die komplexen Interaktionsverhältnisse von Natur, Ö-

konomie und sozialem System in städtischen Lebensräumen voraus. Hierzu existiert bislang allenfalls eine Reihe von Einzelerkenntnissen. Es fehlt jedoch eine systematische Integration des Detailwissens zu einer umfassenden sozioökologischen Perspektive. Zudem mangelt es an Grundlagenkenntnissen. Dort, wo sie vereinzelt vorliegen, sind sie bislang nicht ausreichend an regionalen Beispielen überprüft, konkretisiert und weiterentwickelt worden. Ein systematischer Forschungsansatz zu Anforderungsprofilen, Strategien und Maßnahmen des Naturmanagements in urbanen Landschaften erscheint notwendig. Im Mittelpunkt könnte dabei die forschungsleitende Frage stehen, wieviel und vor allem welche Stadtnatur aus ökologischer, ökonomischer und sozialer Perspektive an welcher Position der urbanen Landschaft notwendig und sinnvoll ist.

Die bisher dahingehend diskutierten Fragen sind:

- Welche Tendenzen der Landnutzung können in urbanen Landschaften in den nächsten Jahren erwartet werden? Welche Szenarien sind wahrscheinlich?
- Welche Leitbilder der Stadtentwicklung – kompakte Stadt oder diffuse Stadt sind naturfördernder/ naturverträglicher?
- Wie kann weitere Denaturierung urbaner Landschaften verhindert werden?
- Wie kann Naturschutz effizienter gestaltet werden?
- Welche urbane Kulturlandschaft wird gewollt? Welche Perspektiven und Potentiale sind vorhanden?
- Welche Nutzeransprüche im Hinblick auf Natur in urbanen Landschaften gibt es?
- Wie kann Stadtgrün und Natur in urbanen Landschaften effektiv gestaltet und gepflegt werden?
- Läßt sich mehr Wildnatur (naturbelassene Flächen) in urbanen Landschaften akzeptiert etablieren? Welche Chancen haben unkonventionelle Naturangebote?
- Wie kann Landschaft erlebbar und zugänglich erhalten werden?
- Welche Rolle kommt einer an der Vermittlung von Naturerlebnis stärker orientierten Landwirtschaft in urbanen Landschaften zu?
- Wie soll und kann eine notwendige Nutzungsinfrastruktur für Stadtnatur aussehen?
- Welches sind Risiken für die Natur durch Naturnutzung?
- Welche Funktion hat Biodiversität in urbanen Landschaften? Ist Biodiversität hier ein Entwicklungsziel?
- Wie können Nutzungskonflikte moderiert werden?

Insgesamt ergeben sich komplexe Aufgaben in einem regionalen Zusammenhang für ein flexibles Management (Regionalmanagement) urbaner Landschaften. Zu rechnen ist auch künftig mit häufigen Nutzungstransformationen, stagnierenden oder schrumpfenden Kommunal финанzen und weiterhin unangepaßten kommunalen Strukturen.

Trotzdem sind neue Optionen denkbar wie:

- Zeitlich begrenzte Zwischennutzungen,
- zeitlich begrenzte Baugenehmigungen (mit rückstandsloser Baubeseitigung),
- Unnutzbarkeit und Recyclingsfähigkeit von Neubauten,
- neue „Wildnisse“ in „technisch komplex kontrollierter Kulturlandschaft“,
- Integration von Land- und Forstwirtschaft in die Stadtplanung und
- Regionalparks die Naturschutz und Naturnutzung vereinbaren.

Literatur

- BMBAU (Bundesministerium f. Raumordnung, Bauwesen und Städtebau) [Hrsg.] (1993): Zukunft Stadt 2000: Bericht der Kommission Zukunft Stadt 2000. Bonn.
- BREUSTE, J. (1995): Die Stadtlandschaft – Wandel und Perspektive einer Kulturlandschaft. In: Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ANL [Hrsg.]: Laufener Seminarbeiträge 4/95 (= Vision Landschaft 2020: Von der historischen Kulturlandschaft zur Landschaft von morgen), 63-74.
- ERMER, K., R. MOHRMANN & H. SUKOPP (1994): Stadt und Umwelt. Bonn. (= Buchwald, K., W. Engelhardt [Hrsg.]: Umweltschutz – Grundlagen und Praxis. Bd. 12).
- KÜHN, M. (2000): Zwischen „Stadt in der Landschaft“ und „Stadtlandschaft“: Freiraumentwicklung zwischen Mark und Metropole. In: IRS aktuell 26, 7-8.
- NEISS, T. (1995): Wertvolle Kulturlandschaft neues Emschertal? Naturschutzgebiet in urban-industrieller Landschaft. In: Natur und Landschaft, 70. Jg., H. 10, 454-457.
- PLACHTER, H. (1991): Naturschutz. Stuttgart.
- REBELE, F. (1999): Naturschutz in Stadt- und Industrielandschaften – Aufgaben, Begründungen, Ziele und Leitbilder. In: Geobotan. Kolloquium 14, 7-14.
- SIEVERTS, T. (1998): Zwischenstadt zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. 2. Aufl., Braunschweig/ Wiesbaden.
- TREPL, L. (1991): Forschungsdefizit: Naturschutzbegründungen. In: Henle, K. & G. Kaule [Hrsg.]: Arten- und Biotopschutzforschung für Deutschland. Jülich. (= Berichte aus der ökologischen Forschung Bd. 4), 424-432.
- UMWELTBUNDESAMT/ STATISTISCHES BUNDESAMT [Hrsg.] (1995): Umweltdaten Deutschland 1995. Berlin.

Ostdeutsche Stadt-Umland-Regionen unter Suburbanisierungsdruck

Tagesbericht des Workshops am 04.11.1999
am UFZ - Leipzig

Peter Moser, Jürgen Breuste (Hrsg.)

Für den Arbeitskreis Suburbanisierung

